

Drumcomputer

acidlab Miami

HÖRBEISPIEL TRACK 06
Auf der KEYS-CD finden Sie
Klangbeispiele zur Miami



Obwohl nahezu

30 Jahre alt, prägt der

charakteristische Sound der TR-808 unverändert

etliche elektronische Musikstile. Keine schlechte Idee also, das Kultobjekt

nachzubauen ... wir haben uns die Miami von acidlab angesehen.

Die Miami bietet, bei deutlich kleineren Abmessungen und externem Netzteil, das Instrumentarium des Vorbilds: Bass- und Snaredrum, Low-, Mid- und Hightom (jeweils umschaltbar auf Conga), Rimshot (umschaltbar auf Clave), Handclap (umschaltbar auf Maracas), Cowbell, Cymbal, Open- und Closed Hihat sowie einen dritten Hihat-Sound, beim gleichzeitigen Triggern beider Hihats. Gerade bei den Hihats ergeben sich in Kombination mit der global wirksamen Accent-Funktion äußerst lebendige Variationsmöglichkeiten. Neben einem Monoausgang stehen für alle elf Instrumentengruppen Einzelausgänge zur Verfügung, die bei Nutzung das entsprechende Signal aus der Summe abziehen. Bei den Triggerausgängen zeigt sich die Miami weniger großzügig: Hier gibt es einen statt drei Ausgängen, zur Ansteuerung analoger Peripherie – in MIDI-Zeiten sicherlich kein Problem.

Sounds und Parameter

Jeder der elf Instrumentenkanäle verfügt über einen Pegelsteller. Auch sonst hält man sich an das Original: Unverzichtbar im Hip-Hop und Electro ist die weiche in der Länge regelbare Bassdrum, die den Subwoofer kräftig zum Arbeiten bringt. Mit dem Tone-Regler bestimmt man, ob das Pfund

bal und die Hihat-Sounds bedienen sich aus einer Mischung sechs unterschiedlich gestimmter Rechteckoszillatoren, die hoch- und bandpassgefiltert werden. Während für den Cymbal-Klang die Filterung regelbar ist, wird der Hihat-Sound werkseitig definiert. Die Ausklangdauer ist für das Becken und die offene Hihat separat regelbar.

Grundsätzlich lässt sich feststellen, dass die Miami eindeutig nach TR-808 klingt und deren analoges Klangbild gut und in hoher technischer Klangqualität reproduziert.

in der Magengrube auch mit einem Attack versehen wird. Bei der Snare wird per Tone-Regler zwischen zwei gefilterten Grundtönen überblendet und mit „Snappy“ ein Rauschteil hinzugefügt, der den Teppich simuliert. Die Tom- und Conga-Sounds sind individuell in der Tonhöhe steuerbar. Claves, Rimshot, Handclap, Maracas und Cowbell sind nur in der Lautstärke regelbar. Cym-

Die Beats werden standesgemäß über einen internen Sequencer programmiert. Die Miami bietet vier alternative Taktunterteilungen (Scales), eine definierbare Laufänge mit maximal sechzehn Schritten und im Unterschied zum Original sogar eine in mehreren Schritten konfigurierbare Shuffle-Funktion. Bei der Programmierung unterscheidet man zwischen Step- und Tap-Modus: Im ersten Fall wählt man ein Instrument und setzt die entsprechenden Schritte per Lauflichtprogrammierung, im zweiten Fall spielt man

die Schritte bei laufendem Sequencer ein. Die Miami verzichtet dabei auf den Tap-Taster des Originals und nutzt stattdessen die recht kleinen Instrumenten-/Step-Taster. So lassen sich alle Instrumente gleichzei-

Fußschalteranschluss und auch der Start/Stop-Fußschalter.

Auch Songs (Tracks) lassen sich erzeugen. Hierzu werden die Patterns/Pattern Chains einer Gruppe in bis zu 64 Schritten in eine

und mit einem weniger effektiven Tone-Regler. Gut gelang indessen das Aufschwingen bei Mehrfachschlägen. Nicht bestätigen konnten wir die Handbuchangabe einer verlängerten Bassdrum-Decayzeit – hier zeigte sich das Original-Vergleichsmodell sogar überlegen. Abstriche gibt es auch bei der Snare, der es im Vergleich bei voll aufgeregeltem Rauschanteil an Schärfe fehlt. Hingegen klangen alle Hihats etwas schärfer als im Original. Hier, wie auch bei den Maracas, ergab sich ein etwas dünnerer Sound. Die Toms der Miami klingen überzeugend. Gleiches gilt für die Congas, bei denen mir jedoch etwas Attack fehlte. Authentisch gelungen sind die Claves, während es dem höher gestimmten Rims- hot etwas an holzigem Charakter fehlte. Die Claps erschienen leicht zu leise, aber klanglich überzeugend. Hier war die „Hallfahne“ ausgeprägter als im Vergleichsgerät. Cowbell und Cymbal überzeugen durch eine harmonische Abstimmung der Oszillatormischung. Zusammenfassend gewinnt das Original den Direktvergleich nach Punkten und mit seiner gelungenen Set-Abstimmung. Zugegeben, das ist jetzt der kritische Direktvergleich, ohne Vergleichsobjekt hingegen ist die Beurteilung sonnenklar: Die Miami klingt überzeugend und eindeutig nach 808.

Interview mit Klaus Süßmuth

Welche Idee steckt hinter der Miami?

Klaus Süßmuth: Ich wollte die TR-Sounds mit einem live-tauglichen Sequencer vereinen. In einer Baugröße, die man mit auf Tour nehmen kann.

Warum hast Du Dich nicht für eine klanglich aufgebohrte Variante der TR-808 entschieden?

Süßmuth: Es sind sehr viele Soundmodifikationen möglich und bekannt. Jeder schreit danach, aber keiner will sie wirklich bezahlen. Das Gerät wäre wesentlich teurer und größer.

Wie lange hast Du an der Miami entwickelt?

Süßmuth: Angefangen habe ich im Herbst 2007, allerdings wurde nicht durchgehend daran gearbeitet. Die reine Entwicklungszeit bis zum Prototyp schätze ich auf 3–4 Mann/Monate. Die Miami ist randvoll mit analoger Elektronik und



besteht aus 1.200 Bauteilen, dazu steckt auch in der Programmierung des Sequencers viel Arbeit.

Wie hast Du der Miami Ihren Sound gegeben?

Süßmuth: Anhand einer TR-808 habe ich mich auf einen Referenzsound festgelegt und die Sounds entsprechend angepasst. In den Originalen gibt es allerdings eine Streuung der Tonhöhen durch Bauteiltoleranzen und den unterschiedlichen Rauschanteil in den Sounds. Später habe ich das Ergebnis noch mit einem zweiten Modell verglichen. Dieses hat sich in den Tonhöhen einzelner Sounds unterschieden. Auch dass hätte man wieder anpassen können ... Durch Bauteile mit engeren Toleranzen wird die Miami von Gerät zu Gerät weniger streuen, dazu hat die Miami weniger Kanalübersprechen und aufgrund des externen Netzteils weniger 50-Hz-Brummen als die TR-808.

tig einspielen, die Lauflichtanzeige entfällt in dieser Betriebsart allerdings. Nach einer kurzen Phase der Einarbeitung geht die Programmierung schnell von der Hand. Als störend empfand ich lediglich, dass man nicht in jeder Situation sieht, welches Instrument selektiert ist.

Auch die weitere Sequencerstruktur unterscheidet sich vom Original: Die Miami bietet 192 Patterns (12 Patterngruppen à 16 Patterns), zwischen denen sich taktrichtig umschalten lässt. Als Alternative zu den A/B-Varianten des Originals gibt es hier die Möglichkeit, benachbarte Patterns zu verketteten, einschließlich einer Copy/Paste-Funktion. Auf diese Weise lassen sich nicht nur zweitaktige Patterns, sondern auch längere Strukturabläufe über bis zu sechzehn Patterns erstellen. Eine spontane A/B-Umschaltung fehlt der Miami allerdings ebenso wie die Fill-In-Funktionen der TR-808. In den meisten Fällen lässt sich dies durch die höhere Anzahl der Patterns und die Pattern-Chains kompensieren, spontane Fill-Ins sind hingegen nicht umsetzbar. Entsprechend fehlt der zugehörige

beliebige Reihenfolge gebracht. Auch hier gibt es – wie am Original – keine Unterstützung durch ein Display. Leider hat die Miami auch die manuelle Umschaltung der alternativen Klänge geerbt: Hier hätte ein speicherbarer Taster die Möglichkeit geschaffen, die Klangauswahl mit dem Pattern zu speichern. Gelungen hingegen die Möglichkeit, die Instrumente über MIDI triggern zu können. Bei einer eingehenden Anschlagdynamik über 100 wird dabei der Akzent ausgelöst. Ergänzend bietet die Miami auch eine Sync-Schaltung (umschaltbar zwischen Sync In/Out) nach dem DIN-Sync-Protokoll.

Richtig hingehört

Grundsätzlich lässt sich feststellen, dass die Miami eindeutig nach TR-808 klingt und deren analoges Klangbild gut und in hoher technischer Klangqualität reproduziert. Den runden Sound unseres Vergleichsmodells erreichte das Testgerät jedoch nicht vollständig. Tendenziell klingt die Miami sauberer, aber auch weniger warm und weniger offen. Im Einzelnen: Die Miami-Kick fiel etwas tiefer aus, jedoch weniger druckvoll

Fazit

acidlab bietet mit der Miami ein Neugerät in Kleinserie mit Garantie, MIDI, mehr Speicherplätzen und einer Shuffle-Funktion. In den meisten Fällen bleibt acidlab dabei den Vorgaben des Originals treu und verzichtet auf Extras wie beispielsweise speicherbare Klänge. Im Vordergrund steht authentischer Sound. Wenngleich das Original auch hier unerreicht bleibt, ist die Miami so nahe dran, wie meines Erachtens kein zweites Gerät am Markt. Angesichts des Bauteilaufwands, einer vollständig analogen Klangerzeugung samt zugehöriger Justierung geht der Verkaufspreis von 800 Euro für die Miami absolut in Ordnung. 

acidlab Miami

Vertrieb acidlab
Internet www.acidlab.de
Preis (UVP) 800 EUR

-  klassischer analoger Drumsound
-  Shuffle-Funktion
-  mehr Patternspeicher, Pattern Chains
-  keine speicherbare Instrumentenumschaltung
-  kleinere Step-/Triggertaster
-  keine Fill-In-Funktionen